

THERESIA HAUSER

Zum Aufbau kirchlicher Jugendarbeit nach 1945*

Zur Allgemeinen Situation

Nach dem Krieg ging es nicht nur um den Wiederaufbau der zerbombten Städte unseres Landes, es ging auch um den Wiederaufbau einer anderen, einer neuen Gesellschaft. Auf der Basis einer christlichen Wertorientierung hat sich der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) von seiner Gründung im Jahr 1947 an dafür engagiert. Das war nicht leicht, erst recht nicht in der ganzen Breite der Jugendarbeit. Das wird die Erinnerung an die atheistische Erziehung während der Zeit des Dritten Reiches verständlich machen, ebenso die Erinnerung an die Entchristlichung vieler Familien, an das Fehlen des Religionsunterrichts in den Schulen. Die Umkehr aus einer Geisteshaltung, wie sie die NS-Zeit forderte und förderte, ließ sich nicht von heute auf morgen erwarten und schon gar nicht »machen«¹. Man kann aber sagen, daß die Bereitschaft umzukehren, Unrecht wieder gutzumachen, an einer menschenwürdigen Zukunft mitzuarbeiten, starke Motive in vielen – auch jungen – Menschen waren. Flüchtlingsehend, Wohnungsnot, Verkehrschaos, Besatzungszonen, z. T. immer noch Hunger, Armut, daraus resultierende Resignation, politische, moralische, religiöse Desorientierung kennzeichneten die Situation – nicht zuletzt der jungen Menschen. Trotzdem, unser Anfang in der Jugendarbeit der Diözese war von einer starken Hoffnung, von Zuversicht und von der Dankbarkeit getragen, in Freiheit wieder arbeiten und leben zu können.

Der Anfang²

Ende August 1945 wurden zwei Jugendkapläne, Robert Steeb, aus dem Bund Neu-Deutschland (ND) kommend, für die Mädchen, Dominikus Butscher für die männliche Jugend in das Seelsorgeamt nach Rottenburg berufen. Die ersten Laienführer für Südwürttemberg waren Ernst Brüstle und Leo Schuler, Butscher schied nach einem Jahr wieder aus. Nachfolger

* Anmerkung der Herausgeber: Theresia Hauser, geboren 1921, war von 1945 an 17 Jahre hauptamtlich in der kirchlichen Jugendarbeit tätig. Zunächst als Diözesanjugendführerin der Diözese Rottenburg, dann 8 Jahre Bundesvorsitzende des BDKJ. In dieser Eigenschaft war sie Schriftleiterin der Führungszeitschrift »Die Jungführerin«. Ab 1965 Referentin für Frauenseelsorge, gleichzeitig Leiterin der Pastoralen Impulsstelle für Frauen in Bayern. Mitglied verschiedener kirchlicher Gremien. Mitglied der Synode der deutschen Bistümer. Frau Hauser ist Gründerin und Schriftleiterin der Jahreszeitschrift »Das Thema«. Seit 1983 freischaffend in Germering bei München. Theresia Hauser wurde 1964 mit dem päpstlichen Orden »Pro ecclesia et pontifice« und 1986 mit dem »Bayerischen Verdienstorden« ausgezeichnet.

1 Robert Steeb in seinem Vortrag vor der Diözesansynode 1950. Zur Jugendarbeit in der Diözese, Teil I: Bedeutung und Ziel der Jugendarbeit.

2 Robert STEEB, Katholische Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg. Es begann in einer Kneipe, in: Deutsches Volksblatt, Nr. 160, 1959, 23.

wurde Kaplan Alfred Meier, Quickborner, der 1950 – gleichzeitig mit drei jungen Menschen – tödlich verunglückte, als er vom Hubertushaus über Steibis nach Wernau zurückfuhr. Nach ihm kam Kaplan Anton Großmann, der mit Erhard Gschwender, dem damaligen Diözesanführer, die Führung der Mannesjugend übernahm.

Die ursprüngliche Konzeption des Seelsorgeamtsleiters Domkapitular Alfred Weitmann zielte darauf, die Jugendarbeit in das Seelsorgeamt so zu integrieren, daß die beiden Diözesanjugendseelsorger gleichzeitig noch andere Aufgaben übernehmen sollten, z. B. Mitarbeit bei Konzepten des Gemeindeaufbaues, der Liturgie und anderes mehr. In einem Schreiben des Generalvikars Dr. Max Kottmann vom 15. April 1946 aber liest man bereits: »Sobald die Organisation der Führerschaft abgeschlossen ist, wird die Kath. Schwabenjugend und ihre Führung aus dem Verband des Seelsorgeamtes gelöst«³.

Vermutlich wurde nach Weihnachten 1945 – leider konnte das Archiv von Rottenburg die Urkunde (Hirtenbrief) nicht finden, nach der Datum und Inhalt näher zu bestimmen gewesen wären – durch Bischof Dr. Joannes Bapt. Sproll die »Schwabenjugend« ausgerufen. Geschlossenheit wurde angestrebt in einem einheitlichen großen Verband. Dazu heißt es in dem oben genannten Schreiben: »Im Rahmen dieses Jugendverbandes haben die Gruppen der früheren Bünde die Möglichkeit einer freien Betätigung, wobei eine möglichst enge Zusammenarbeit aller Jugendseelsorger und Jugendführer anzustreben ist«. Neugründungen waren nicht erwünscht. Auch erlosch ein Sonderauftrag an Kaplan Hans Böhringer, der den Anschluß bündischer Gruppen an die »Schwabenjugend« betraf. In dem erwähnten Schreiben des Generalvikars heißt es dazu: »Die durch die Gründung der Katholischen Schwabenjugend gewonnene Geschlossenheit der kirchlichen Jugendarbeit soll ohne unsere besondere Genehmigung nicht durch Neugründungen in Frage gestellt werden. Wir weisen vielmehr alle Richtungen innerhalb der Katholischen Jugend zur Zusammenarbeit mit der von uns bestellten Leitung der Katholischen Schwabenjugend an. Überpfarrliche Veranstaltungen können nur im Einvernehmen mit dem jeweiligen Diözesanjugendseelsorger angesetzt werden. Diözesanjugendseelsorger für die männliche Jugend ist Kaplan Butscher, Rottenburg, für die weibliche Jugend Kaplan Steeb, Rottenburg. Der Sonderauftrag an Vikar Böhringer betr. Anschluß der bündischen Gruppen ist erloschen«.

Die »Katholische Schwabenjugend« stand auf »dem Doppelfundament priesterlicher Leitung und mitverantwortlichen Jungführertums«⁴ und baute sich auf nach dem kirchenorganischen Prinzip der Pfarrei, des Dekanates und der Diözese. Wir erfahren in dem Schreiben des Generalvikars über die Gründung der Schwabenjugend an der Basis weiter: »In der französischen Zone muß von mindestens drei volljährigen Personen beim Bürgermeisteramt der Antrag auf Abhaltung einer Gründungsversammlung für die Katholische Schwabenjugend gestellt werden...«.

Daraufhin wurde die Gründungserlaubnis erteilt. In der amerikanischen Zone gab es diese Vorschriften nicht, wohingegen in der französischen Zone noch bestimmt wurde, daß nur über 18-jährige das aktive, und nur über 21-jährige das passive Wahlrecht besitzen.

Im August 1946 zogen die Diözesanjugendseelsorger von Rottenburg weg in das Jugendhaus St. Antonius in Wernau und installierten dort das nun eigenständig arbeitende Bischöfliche Jugendamt, das von Robert Steeb federführend bis 1955 geleitet wurde. In Wernau wurde auch die Diözesanführung des BDKJ untergebracht.

In der Führerschaftskonferenz 1947, die im Jugendhaus in Wernau stattfand, wurde von den verantwortlichen Laien für die Frauenjugend Theresia Hauser als Diözesanführerin und für die Mannesjugend Utto Eichhorn als Diözesanführer gewählt. Ab Sommer 1947 gab es in 3 Brief vom 15. April 1946 an die Dekanatsjugendseelsorger. Weisungen für die Jugendarbeit im Sommer, von Generalvikar Dr. Max Kottmann.

4 Grundgesetz der Katholische Schwabenjugend unter »Leitung«.

den verschiedenen Bezirken in Nord- und Südwürttemberg hauptamtlich dort arbeitende »Bezirksführer«. Mit ihnen zusammen wehrte sich die Diözesanführung geschlossen gegen ein Konzept des Seelsorgeamtsleiters Alfred Weitmann, das vorsah, die Diözesanführung zu teilen. Eine Hälfte sollte für Nordwürttemberg, die andere für den südlichen Teil der Diözese für alle Jugendlichen zuständig sein. Außerdem hatte die männliche Jugendführung in Wernau eines Tages die Idee, nach Stuttgart in einige Zimmer eines Hauses umzusiedeln, um dort eine Art Basisarbeit zu leisten. Darin sahen die Verantwortlichen für die Frauenjugend eine Entfremdung des diözesanen Auftrags, der unter anderem darin bestand, Strukturen aufzubauen, die für alle Dekanate und Pfarreien tragend werden sollten. So sahen die Verhältnisse im Jahr 1948/49 aus, als Kaplan Alfred Maier und Paul Müller die Leitung für die Mannesjugend innehatten.

Die Ereignisse zeigen, wie sehr der Anfang unserer Arbeit vom Suchen und Ringen um ein klares Konzept des Aufbaus und der eigentlichen Führungsaufgaben geprägt war. Es kostete Auseinandersetzungen und verlangte Einübung in eine kommunikative Zusammenarbeit. Letztere war nicht einfach gegeben. Sie mußte immer wieder neu erarbeitet werden.

Zur Situation im Jugendhaus St. Antonius, Wernau

Wir kamen in ein ziemlich heruntergekommenes Haus. Fünf Borromäerinnen aus Schlesien besorgten mit zwei Frauen und einem Gärtner Haus, Küche und Garten. Die Schlafsäle waren mit Feldbetten und groben braunen und grauen Decken ausgestattet, die aus dem Bestand der US-Armee stammten. Lebensmittel waren 1947–1949 knapp. Wir mußten auf dem Land Kartoffeln und Mehl erbitten. Auch hatten wir in Ehingen, vermittelt durch eine Führerin, eine Station, wo wir Benzin erhielten. Wir waren dankbar für jede Tischdecke, für jede Blumenvase. Wir sammelten Stoffreste für Vorhänge und sonstige Gegenstände, und benannten die einzelnen Räume und Zimmer nach den Orten und Städten der Spender. An den beliebten langen Gesprächsabenden, so beim Diözesanrat der Führerschaft im März 1947, teilten die Leute aus der amerikanischen Zone ihre Erdnußbutter mit denen aus der französischen Zone. Und jene hatten ein Stückchen Brot anzubieten oder auch, wenn sie vom Land stammten, eine Winzigkeit von Rauchfleisch. Im Keller lagerten viele Dosen Grapefruitesaft, ebenfalls aus dem Bestand der US-Armee. Wir wußten damals nicht, was das war, und unsere Schwestern servierten ihn abends heiß als Tee. Er schmeckte gar nicht schlecht. Die Not und das Teilen brachte uns zusammen. Wir erfuhren eine Art des Zusammengehörens, wie wir sie schon in der NS-Zeit erfahren hatten. Sie war gekennzeichnet durch Zuverlässigkeit, Vertrauen und Freude über die wiedergewonnene Freiheit. Dadurch hatten wir den Mut, in der Jugendarbeit einen neuen Weg zu suchen, Strukturen der Zusammenarbeit für die Zukunft aufzubauen. Alle, die damals mitarbeiteten, hatten Erfahrung in der Jugendarbeit der früheren Bünde und Erfahrung in der Pfarrjugend, in der sich die Jugend der Pfarreien durch die NS-Zeit hindurch gerettet hat.

Die Gründung des BDKJ

Im März 1947 wurde in Hardehausen in der Diözese Paderborn der BDKJ gegründet. Dieser Gründung ging neben anderen eine Konferenz der Diözesanjugendseelsorger und der geistlichen Führung der Bünde voraus, in denen Konzepte für die Gründung des BDKJ diskutiert wurden. Ich selbst habe die Gründungsversammlung des BDKJ miterlebt⁵. Trotz dieser Gründung hatten wir in der ersten Jahreshälfte 1947 eine Satzung für die »Schwabenjugend«

5 Theresia HAUSER, »Bis an die Hecken und Zäune«, in: Katechetische Blätter, Nr. 11, 1987, 858.

erarbeitet, eine Art Leitlinie für die Mitglieder, die alle Bedingungen für eine Mitgliedschaft in der »Schwabenjugend« enthielt⁶. Erst später haben wir dann die Bundesordnung des BDKJ eingeführt. Wie die »Schwabenjugend«, so strukturierte sich auch der BDKJ nach den »Säulen der Mannes- und Frauenjugend«, ferner aus dem »Stamm« und den »Gliederungen«.

Die ehemalige Pfarrjugend wurde »Stamm« genannt. Später wurden die Bezeichnungen »Katholische Frauenjugendgemeinschaft« (KFG) und »Katholische Jungmännergemeinschaft« (KJG) eingeführt. 1970 wurden beide zu einem Verband zusammengeschlossen, der heutigen »Katholischen Jungen Gemeinde« (KJG)⁷.

Die ehemaligen Bünde bezeichnete man zur Zeit der Gründung des BDKJ als »Gliederungen«, was sich ebenso wenig lange hielt wie die Bezeichnung »Stamm«. Die ganze Problematik, die in dieser Konstruktion lag, hat uns jahrelang beschäftigt. Es kam immer zu neuen Bundesordnungen. Fast jede Gliedgemeinschaft bangte um ihre Eigenständigkeit. Manche meldeten ihre Alleinzuständigkeit für bestimmte Personenkreise wiederholt und mit Nachdruck an. Nur bei der studierenden Jugend waren die Abgrenzungen deutlicher auszumachen. Heute gibt es den BDKJ nur noch als Dachverband aller Katholischen Jugendverbände. So wollte es die Gründergeneration ja gerade nicht. Aus der vor 1945 erlebten politischen Situation vertraute man damals der Geschlossenheit einer Organisation, der großen Zahl, in der man Stärke sah und die Möglichkeit eines vielleicht wieder nötig werdenden Widerstandes. Die Strukturfragen haben zu meiner Zeit (1947–1956) in der Diözese zwar auch eine Rolle gespielt. Sie waren aber – wenigstens in der Frauenjugend – nie ein Hauptthema unserer Arbeit. Allerdings begleitete uns immer die Bemühung, die eigenständige Mädchenarbeit in der gemeinsamen Arbeit mit der Mannesjugend genügend zur Geltung zu bringen. Gegenseitige Akzeptanz mußte erst eingeübt und erlernt werden.

Den Führungsanspruch für das »Ganze« wurde von den Männern auf allen Ebenen als selbstverständlich in Anspruch genommen⁸.

Die ersten Aktivitäten

Vertretungsaufgaben vollzogen sich in der Mitarbeit und auch in der zeitweiligen Übernahme des Vorsitzes des Landjugendringes, 1950/1951 in Nordwürttemberg durch Robert Steeb. In Südwürttemberg vertraten z. T. die Bezirksführer (Kone Kaufmann, Paul Storz, Sepp Walter) in den Bezirksjugendringen die Jugendarbeit. Außerdem war die Mitarbeit in der Jugendabteilung des Kultusministeriums in Stuttgart wichtig. Gesprächspartner war dort Ministerialrat Hassinger. Es ging um Leitlinien für die allgemeine Jugendarbeit. Es wurden Konzepte für politische Bildung beraten, die Erziehung zur Demokratie und zu demokratischem Verhalten diskutiert. Finanzierungsfragen spielten ebenfalls eine Rolle.

Die ökumenische Arbeit begann schon 1947. Wir luden die Führung der Evangelischen Jugend im Bereich der Landeskirche Württemberg zu einem Treffen nach Wernau ein. Namen wie Manfred Müller und Eberhard Stammler stehen für jene Zeit und für damalige Begegnungen. Es war ein Kennenlernen und ein gegenseitiges Kontaktaufnehmen.

Eine »Größe« nach dem Krieg waren schon 1946 die *Jugendseelsorgetagungen* in Ellwangen und Untermarchtal. Zeit- und Situationsanalysen, theologische, jugendpädagogische und jugendpsychologische Themen, geschlechtsspezifische Erziehungsfragen, aber auch die Organisation, die Strukturen und die Ziele des BDKJ waren Inhalte dieser Konferenzen.

6 Grundgesetz der Katholischen Schwabenjugend (1946/47) siehe oben S. 252–254.

7 Daten zur Geschichte des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend siehe HAUSER (Anm. 5) 855.

8 Theresia HAUSER, *Schlußlicht Frauenjugend. Von den mühsamen Wegen der Emanzipation*, in: *Der Vergangenheit eine Zukunft. 75 Jahre Jugendhaus Düsseldorf*, hg. von Karl WUCHTERL, Düsseldorf 1984, 60.

Nach dem Motto »Rauß aus der Sakristei«, in die uns die NS-Zeit verbannt hatte, wollte man jetzt die ganze Breite des Lebens in das Jugendbildungskonzept hereinholen. So gab es schon 1947 Geselligkeits- und Tanzwochen mit Hannes Hepp und anderen, Singewerkwochen mit Leopold Katt. Auch mit staatsbürgerlicher Bildungsarbeit wurde begonnen.

Große Treffen

Im Sommer 1947 kamen auf der Schletteralm bei Isny an die 2000 Jugendlichen aus dem Allgäu zusammen. Von Konne Kaufmann organisiert, fand 1950 in Ulm der erste Diözesantag der Jugend mit 20000 und 1955 sogar mit 30000 Jugendlichen statt. Zwei große Führerschaftstreffen, ebenso in Ulm, brachten viele Hunderte zusammen. Angestrebt wurde das Erlebnis der Gemeinschaft junger Christen, die sich aus einer christusbezogenen Frömmigkeit heraus für Gleichaltrige engagierten. Eine Stärkung des Glaubens und die Erfahrung von Kirche-Sein sollten die Jugendlichen erleben können. Ich erinnere mich an eine Führerin, die nach dem Vortrag von Oskar Neisinger bei einem solchen Treffen sagte, sie fühle sich wie neu getauft.

Die erste *Romwallfahrt* des BDKJ im Heiligen Jahr 1950, an der sich viele aus unserer Diözese beteiligten, diente denselben Zielen.

Die Jugendhäuser

1946 im August bezog das »Bischöfliche Jugendamt« das Jugendhaus St. Antonius in Wernau, das 1947 gleichzeitig Sitz der Diözesanführung des BDKJ wurde. 1946 verhandelte Robert Steeb mit der amerikanischen Verwaltungsbehörde in Sonthofen und erreichte, daß das Hubertushaus über Steibis der Katholischen Jugend zur Benützung übergeben wurde, das im weiteren Verlauf Kaplan Alfred Meier leitete. Zur gleichen Zeit war Pater Hariolf Ettensberger auf der Burg Wildenstein tätig, die zur Hälfte mit dem Jugendherbergsverband auch von der Katholischen Jugend belegt werden durfte. 1950/52 stellte Herzog Philipp-Albrecht von Württemberg das Grundstück im Erbpacht zur Verfügung, auf dem das Don Bosco Haus unter der Leitung von Robert Steeb gebaut wurde⁹. Andere Häuser standen der Jugendarbeit zur Verfügung, das Schwarzhornhaus bei Schwäbisch Gmünd, die Burg Niederalfingen. Später kamen die »Bauernschule« mit Sitz im Jugendhaus Wernau, das dafür ausgebaut wurde, dazu. Das Haus Rot an der Rot und der Michaelsberg vollendeten die Reihe im Laufe der Jahre.

Unsere allgemeinen Ziele

In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich auf die Arbeit der Frauenjugend. In allem, was wir unternahmen, ging es darum, der Jugend eine Lebenseinstellung auf der Basis christlicher Werte zu vermitteln, ihr eine Lebensorientierung aus dem Glauben zu geben. Deshalb taten wir alles, was uns dafür geeignet erschien, das Jugendhaus in Wernau, und die anderen Häuser, zu Zentren einer geistigen Heimat für die jungen Menschen werden zu lassen. Die Häuser sollten Orte geistiger Auseinandersetzung sowohl mit den Schatten der Vergangenheit wie auch mit den Problemen der Gegenwart sein, eine Orientierung der Zuversicht, der Lebensbejahung und der Lebensfreude sollte von ihnen ausstrahlen. Für die Frauenjugend ging es außerdem um ein damals sogenanntes »Christliches Mädchenbild«, noch ganz verpflichtet den herkömmlichen Rollen- und Wesensbildern von und für die christliche

⁹ Robert STEEB, Von den Anfängen, in 30 Jahre Don Bosco Haus 1982. Selbstverlag Don Bosco Haus Friedrichshafen-Seemoos.

Frau. Die kritische Auseinandersetzung mit den traditionellen Vorstellungen über die Geschlechterrollen und die Beziehung zwischen Mann und Frau setzte erst später ein. Die Zeit kam, in der immer mehr Mädchen die Chance einer Berufsbildung und Berufsausübung fanden. Wir bemühten uns, sie für ihre »Doppelrolle« in Familie und Beruf sowie für die Mitverantwortung und ein Engagement in Gesellschaft und Politik, vorzubereiten. Wir hatten das Bewußtsein, an der Prägung einer künftigen Frauengeneration mitzuarbeiten. Die Mitte all unserer Ziele und Bemühungen war die Vermittlung einer lebendigen und personalen Beziehung zu Jesus Christus, ebenso die Erfahrung von Zugehörigkeit zur Gemeinschaft junger Christen und zur Kirche. Engagement und Übernahme altersgemäßer Verantwortung z. B. als Gruppen-, Pfarr- und Dekanatsführerin waren am ehesten geeignet, diese Ziele zu verwirklichen, sie zu einer erlebbaren und erlebten Größe werden zu lassen. Überzeugen und Begeistern war eine unserer damaligen Devisen. Wenn die Synode in Würzburg 1972 in ihrem Beschluß über die kirchliche Jugendarbeit das »personale Angebot«¹⁰ für diese forderte, so kann man wohl darauf hinweisen, daß wir damals außer diesem kaum etwas anderes hatten. Apparate, Materialien, Arbeitshilfen wie audiovisuelle Medien, und was es später und heute alles gab und gibt, besaßen wir, vor allem in den ersten Jahren, nicht. Wir hatten zwar unser Jugendhaus und bald mehrere, ansonsten lediglich unsere eigene Erfahrung aus unserer früheren Jugendarbeit, unsere Phantasie und die Freude an unserer Arbeit mit und für die jungen Menschen. Ich scheue mich nicht zu sagen: Tragend wurden auch die Beziehungen zu uns. Wir verstanden sie als ein wichtiges Medium für die Bildung der Beziehungen der Mädchen und jungen Frauen untereinander, als Medium für die Art und Weise der Gestaltung von Beziehungen zwischen Gruppenmitgliedern und Leiterinnen. In der Sprache heutiger Gruppenpädagogik, wohl auch heutiger pastoralpädagogischer Arbeit, könnte man von »beziehungsstiftendem Handeln« oder von »beziehungsstiftenden Leiter-Interventionen« sprechen.

Die *Schulung von Gruppenleiterinnen* war einer der wichtigsten Schwerpunkte unserer Arbeit. Schon an Pfingsten 1946 versammelte Robert Steeb 600 Führerinnen aus der ganzen Diözese in Untermarchtal. Zum Teil wurden sie auf Fuhrwerken des Klosters von den nächsten Bahnhöfen, z. B. von Riedlingen, angefahren. Ida Friederike Görres sprach über den Heiligen Geist. Viele Jahre blieb Untermarchtal alljährlich an Pfingsten der Begegnungsort für eine große Zahl von Führerinnen. Schon im Frühjahr 1946 begann Robert Steeb mit der Ausbildung von Führerinnen, im Allgäu in Zusammenarbeit mit Nelly Hösch, später mit Paula Koros, und in Ellwangen mit Martha Fuchs (-Sonntag) und anderen. Was wir heute Intensivkurse nennen, nannten wir Werkwochen. Sie waren dazu bestimmt, die oben genannten Ziele zu verwirklichen. Deshalb blieben sie neben Wochenendtagungen in Pfarreien und Dekanaten über Jahre hinweg ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Wir vermittelten in diesen Werkwochen gruppenpädagogische und entwicklungspsychologische Inhalte, Methoden für die Leitung von Gruppen, Einsichten über den Umgang mit den Gruppenmitgliedern, vor allem einer respektvollen Grundhaltung gegenüber dem einzelnen Menschen. Wir arbeiteten an der Persönlichkeitsbildung der Führerinnen, an ihrer Glaubensbildung. Unsere Intensivkurse verhalfen zu einer nachhaltigen Prägung, nicht zuletzt auch durch die tägliche Eucharistiefeier und durch die abendlichen Christuskreise des Jugendkaplans, die das Evangelium lebendig werden ließen. Viele der jungen Mädchen fanden später den Weg in caritative und soziale, erzieherische und lehrende Berufe, viele auch in den Ordensberuf.

Im Juni 1947 kam es zur Gründung einer *religiösen Kerngemeinschaft*¹¹, der RING,

10 Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg 1976, 277.

11 Agnes IPPERS, Die Geschichte des Ring-Frauenkreises, in: Vierzig Jahre Ringfrauengemeinschaft in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Pfingsttagung in Untermarchtal 1987, 5.

genannt. Das Hereinströmen vieler Jugendlicher in die damalige »Schwabenjugend«, die ungewöhnlich hohe Teilnehmerzahl bei Treffen, Wallfahrten, Gottbekenntnistagen und Kundgebungen beunruhigte manche jener Führerinnen, die aus der früheren Pfarrjugend kamen. Sie sahen die Quellen gefährdet, aus denen sie in der Zeit des Nationalsozialismus gelebt und ihre Kraft für ihren inneren und äußeren Widerstand geholt hatten. Diese Quellen waren die Eucharistie und die Heilige Schrift. Schon 1946 im Dezember fand eine Tagung in Wernau statt. Man überlegte, zwar noch ohne konkrete Ergebnisse, ein Sammlungsprinzip, das diejenigen ansprechen sollte, die sich für eine religiöse Kerngemeinschaft finden und verpflichten wollten. Für ein Treffen im Juni 1947 hatten wir sogenannte Forderungen, sprich Lebensweisungen, erarbeitet und sie den Teilnehmerinnen vorgelegt. Sie wurden diskutiert und akzeptiert. Später wurden sie allen Mädchen und Führerinnen im BDKJ der Diözese bekanntgemacht und für ein Leben aus dem Glauben mitten in der Welt interpretiert. Verpflichtend waren die tägliche Schriftlesung, zehn Minuten Stille und Besinnung, das tägliche Ringebet »Wir preisen Dich, unsichtbarer Vater...« (ein altes, urkirchliches Gebet)¹² und ein monatlicher Stundenlohn für arme Menschen. Unser Leitwort, das für viele bis heute verbindlich blieb, hieß: »Ich stehe zur Verfügung, Gott und den Menschen (und nach 1 Petrus 4,10) mit der Gabe, die ich empfangen habe«. Wichtig war die freie, persönliche Entscheidung, die man jedes Jahr durch das Zurücksenden einer Versprechenskarte zum Fest Mariä Verkündigung am 25. März schriftlich kundtun oder auch unterlassen konnte. Ich erinnere mich, daß es eines Jahres ca. 350 Mädchen und Führerinnen waren, die ihre Karte mit ihrem Ja-Wort eingeschickt haben. Das Erstaunliche ist, daß dieser RING über die Jahre hinweg weiterexistierte. Die Frauen trafen sich regelmäßig drei bis viermal im Jahr an verschiedenen Orten der Diözese. Sie treffen sich noch immer. In diesem Jahr an Pfingsten feierte der RING am traditionellen Ort Untermarchtal sein 40jähriges Bestehen¹³. Das mag ein Beispiel dafür sein, wie tief die Prägung ging, von der ich sprach. Wenn auch nicht für alle, so kann doch an diesem Kern, zu dem heute noch etwa 200 Frauen und z.T. deren Männer, Söhne und Töchter gehören, sichtbar werden, was das Zentrum unserer Jugendarbeit war. Zu erwähnen ist, daß Robert Steeb und ich bis in das Jahr 1955/1956, später noch eine zeitlang unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger, jährlich zwei bis drei RING-BRIEFE an die Mitglieder geschrieben haben. Darin versuchten wir das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu erhalten und zu vertiefen, und für ein christliches Leben mitten in der Welt spirituelle Hilfen zu geben. In Zeiten von Glaubensschwierigkeiten wollten sie eine Stütze sein.

1950 hatten wir damit begonnen, eine *Mädchenbildung*¹⁴ zu installieren, und zwar aus eigenen Mitteln und aus eigener Kraft, lange bevor es eine durch den Mädchenplan im Bundesjugendplan finanzierte Mädchenbildung gab. In wenigen Jahren wurden in den Pfarreien rund 450 Wochenkurse in Hauswirtschaft, Nähen, Weben, Kosmetik, Gymnastik, Ehevorbereitung (es waren die ersten Eheseminare mit nur für uns arbeitende Ärztinnen) für etwa 5000 Teilnehmerinnen gehalten. Noch wundert es, daß wir, jeweils für die Wintermonate, Lehrerinnen vom Kultusministerium freibekamen, auch daß bei freier Unterkunft und Verpflegung bei irgendetwas in den Gemeinden Lehrerinnen und Ärztinnen für ein bescheidenes Honorar gearbeitet haben.

12 »Wir preisen Dich, unsichtbarer Vater...« Opfergebet Serapions, 4. bzw. 3. Jahrhundert, in: Das vollständige Römische Meßbuch von Anselm Schott, hg. von den Benediktinern der Erzabtei Beuron, Freiburg 1956, 212.

13 Theresia HAUSER, Unsere Spiritualität, gestern, heute, morgen, in: Vierzig Jahre (Anm. 11), 25.

14 Theresia HAUSER, Unsere Erziehungsaufgabe am Mädchen. Beobachtungen und Anregungen, in: Katechetische Blätter Nr. 8 und 9, 1954, 307 und 360.

Zur Mädchenbildung gehörte die *Wernauer Wanderausstellung: Leben und Wohnen heute*¹⁵, die in rund 15 Monaten in 54 Städten und Orten, einschließlich einiger Städte in der Diözese Trier und in Vorarlberg, ein gutes Echo fand. Unter anderem verbanden wir folgende Ziele mit der Ausstellung: Einmal wollten wir eine Möglichkeit schaffen, über unsere Arbeit zu informieren. Wir luden zu den jeweiligen Eröffnungen die Prominenz der Städte und Orte ein, auch die Presse war anwesend. Wo wir bei solchen Gelegenheiten nicht selbst über Mädchenbildung und Jugendarbeit reden konnten, taten es andere, ortsansässige Führerinnen oder die Begleitung der Ausstellung. Zum anderen wollten wir der Jugend ein Unterscheidungsvermögen zwischen Kunst und Kitsch vermitteln, der sogenannten Geschmacksbildung dienen, Fähigkeiten zur Heimgestaltung wecken und bilden, Zugang zu christlichen Symbolen, zu Fest- und Feiergestaltung in der Familie und zu christlichem Brauchtum öffnen. Unsere Mittel waren bescheiden, zumal wir alles aus eigener Kraft, d. h. fast ausschließlich mit dem Eintrittsgeld finanzieren mußten.

Mit *internationaler Arbeit* konnten wir im Herbst 1948 beginnen. Von der amerikanischen Militärregierung erhielt ich das Visum für eine erste Einreise in die Schweiz. In Zürich traf ich mit verantwortlichen Frauen verschiedener Jugend- und Frauenverbänden zusammen. Es kam zu dem Angebot, für deutsche Mädchen einen Landdienst in der Schweiz zu organisieren, was wir gerne annahmen. Schon ab 1949 konnten Gruppen von 20–30 Teilnehmerinnen Schweizer Landfrauen in Haus und Feld zur Hand gehen. Nach drei Arbeitswochen haben sie dann kostenlos eine Ferienwoche am Vierwaldstättersee verbringen können. So bescheiden sich das heute auch ausnehmen mag, damals war es eine willkommene Möglichkeit, über die Grenzen des Landes hinauszukommen. In denselben Jahren begann der Kontakt mit der Jugend in Österreich. Gemeinsame Skifreizeiten auf dem Hubertushaus, ein Treffen auf dem Wildenstein mit Pater Ildefons Bergmann, Dreiländertreffen im Don-Bosco-Haus waren damalige Aktivitäten.

Bei der Gründungsversammlung des BDKJ in Hardehausen gab es einen Tagesordnungspunkt zur *Bildung von Patenschaften* für die Ostanteile der Diözesen Berlin, Paderborn, Fulda, Würzburg und den weiteren Diözesen in der Ostzone. Wir entschieden uns damals für Ost-Berlin. Es gab einen lebhaften Austausch, solange dieser möglich war. Viele Mädchen nahmen teil an unseren Freizeit- und Werkwochen. Persönliche Beziehungen, Brieffreundschaften bahnten sich an. An den Katholikentagen 1952 und 1958 gab es gemeinsame Lager und Treffen mit den Patendiözesen. Paketaktionen gehörten dazu.

Wir standen vor der Aufgabe, die *Flüchtlingsjugend*, die noch in Lagern lebte, aufzusuchen und zu integrieren. Schon 1947 hielten wir die erste Ferienwoche für Flüchtlingsmädchen im Allgäu. Osterbegegnungen mit Kar- und Osterliturgie im Jugendhaus Wernau folgten. Außerdem ist Pater Bernd Sieber und Martina Kärcher von Neuhausen zu nennen, die viele Jahre lang ein Sommerzeltlager für Hunderte von Flüchtlingskindern und -Jugendlichen veranstalteten und leiteten. Mit großer Begeisterung erlebten die Jugendlichen, fernab von ihrem schwierigen Flüchtlingslagerleben eine fröhliche Jugendgemeinschaft und darin auch eine menschenfreundliche Kirche. Auch war in den ersten Jahren nach 1945 ein eigener Referent, Stephan Thomé, für die Jugendlichen in den Flüchtlingslagern in Esslingen und in Ulm im Jugendhaus Wernau angestellt.

Als ich im Januar 1947 nach Wernau kam, hatte Robert Steeb mit seinen damaligen Mitarbeiterinnen die erste Nummer einer *Führerinnenzeitschrift* verschickt, Material für die sogenannten Heimabende. Mir wurde die Schriftleitung für die weiteren Hefte anvertraut, die wir *DIE LEUCHE*¹⁶ nannten. In der Zeit von 1947 bis 1956 erschienen 39 Folgen, deren

15 Robert STEEB, *Leben und Wohnen heute*. Eine Wanderausstellung Katholischer Jugend, in: *Katechetische Blätter* Nr. 8, 1955, 341.

16 Im Selbstverlag Bischöfliches Jugendamt Wernau.

Titelblatt später von dem Künstler Roland Peter Litzenburger († 1987) gestaltet wurden. Die Führerinnenzeitschrift unserer Diözese diente dem geistigen Zusammenhalt unter den Führerinnen, schuf ein gemeinsames Bewußtsein für unsere gemeinsame Arbeit, brachte christliches Gedankengut in die Gruppen und vermittelte methodische und praktische Anleitungen für die Leiterinnen der Gruppen aller Altersstufen. Ebenso hatte die Mannesjugend anfänglich eine Führerzeitschrift, *KOMPASS*¹⁷ genannt, die aber keine lange Lebensdauer hatte. 1948 nach der Währungsreform gründeten wir den *QUERSCHNITT*¹⁸, eine gemeinsame Informationszeitschrift, um die sich vor allem die Mannesjugend im Laufe der Jahre verdient gemacht hat. Sie war, mit dem Beitragswesen gekoppelt, eine schwierige Sache. Denn damals waren viele Leute, auch Jugendliche, auf dem Hintergrund gemachter Erfahrungen im Dritten Reich, organisationsscheu. 1948 verfaßte ich ein *FASTENWERKHEFT*¹⁹, 1950 die Broschüre *MÄDCHENBILD*²⁰, die in 50000 Exemplaren verbreitet war. Später veröffentlichte ich ein kleines Buch mit dem Titel *WIR SIND NOCH NICHT AM ZIEL*²¹, das die Problematik der jungen alleinstehenden Frauen aufzugreifen versuchte. Viele von ihnen standen vor der Situation, nicht heiraten zu können, da die Partner im Krieg gefallen waren. *JUGEND SINGT*²² war ein Singeheft von Leopold Katt, das eine Zeitlang die einzige Grundlage für das Singen der Jugend war.

Die Jugendarbeit war nach Altersstufen gegliedert. Die 10–12jährigen und die 12–14jährigen zählten zur Vorstufe des Bundes, »Frohschar«, genannt. Sie hatte ihre eigene Führung, ebenfalls auf allen kirchenorganischen Ebenen. Die 14–18jährigen zählten zur »Mädchenjugend« und die über 18jährigen zur »Frauenjugend«. Die gleiche Einteilung nach Altersstufen galt bei der Mannesjugend. Die 10–14jährigen nannte man »Jungschar«, danach kam die »Jungenschaft« und die über 18-jährigen bezeichnete man als »Mannesjugend«. Wir waren nie ganz glücklich über die Formulierungen, doch fanden wir keine zutreffenderen. Die erste Diözesanführerin für die »Frohschar« in der Diözese war Anni Schneider, für die »Jungschar« Bruno Büyer.

Die Aufbauzeit kirchlicher Jugendarbeit nach 1945 war zwar eine fordernde, den ganzen Menschen in Anspruch nehmende Zeit. Doch empfinde ich sie heute noch als eine schöne und reiche Zeit, die uns alle viel lernen ließ. Mein Leben lang bleibe ich für diese Zeit und für die Chance dieses Anfangs dankbar.

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Leopold KATT, *Jugend singt*, Seelsorgeamt der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1947/48.